

## Zwischen Hilfe, Kontrolle und Herrschaft. Ambivalenzen in der Sozialen Arbeit aus (queer-)feministisch materialistischer Perspektive

LEO WURM

Angesichts der anhaltenden multiplen Krisen des Kapitalismus und des zunehmenden politischen Rechtsrucks gewinnt die Auseinandersetzung mit den strukturellen Bedingungen Sozialer Arbeit an Bedeutung.<sup>1</sup> Als staatlich institutionalisierte Disziplin und Profession agiert sie in der Ambivalenz zwischen Hilfe und Kontrolle: Während sie Handlungsspielräume eröffnet, stabilisiert sie zugleich hegemoniale gesellschaftliche Strukturen. Das daraus resultierende, ihr immanente Spannungsfeld wird in der Theorie der Sozialen Arbeit mit dem Konzept des Doppelmandats beschrieben (u. a. Seithe 2025, 50f.). Ob die Soziale Arbeit darüber hinaus über ein eigenständiges fachpolitisches Mandat verfügt, etwa in Form des an den Menschenrechten orientierten Triplemandats nach Silvia Staub-Bernasconi (Staub-Bernasconi 2018, 111ff.), ist Gegenstand anhaltender kontroverser Debatten (Behrle 2022). Die folgenden Überlegungen verstehen sich als Versuch, einen Beitrag zur Theoriearbeit in der Sozialen Arbeit zu leisten und damit sichtbar zu machen, welche Möglichkeitsspielräume für (queer-)feministische Forderungen in der Sozialen Arbeit bestehen.

Dazu sollen (queer-)feministische und materialistische Perspektiven zusammengedacht werden, die bislang in theoretischen Debatten zur Sozialen Arbeit eine untergeordnete Rolle spielen.<sup>2</sup> So werden in aktuellen Lehrbüchern der Sozialen Arbeit sowohl (queer-)feministische als auch materialistische Ansätze marginalisiert (Eichinger/Smykalla 2023, 85ff.). Zugleich weisen beide Ansätze Leerstellen auf, die aus meiner Sicht nur durch eine Zusammenführung überwunden werden können: Während kritisch-materialistische Ansätze Fragen von Geschlecht und Sexualität in der Regel ausblenden (Seithe 2025; Reinisch 2022; Ackermann 2007), richten (queer-)feministische Zugänge ihren analytischen Schwerpunkt häufig auf diskursive, symbolische und subjektivierende Machtverhältnisse (Bütow et al. 2025; Kasten et al. 2022). Materielle Bedingungen sozialer Ungleichheit sowie staatliche und ökonomische Strukturzusammenhänge werden dabei zwar punktuell aufgegriffen, jedoch selten systematisch in die Analyse sozialarbeiterischer Praxis einbezogen. Um diese beiden Perspektiven füreinander fruchtbar zu machen, wird in dem vorliegenden Text ausgehend von einer (queer-)feministischen Perspektive und einem materialistischen Staatsverständnis nach Antonio Gramsci untersucht, in welchem Verhältnis Soziale Arbeit zu Staat und Kapitalismus steht und unter welchen Bedingungen (queer-)feministische Forderungen innerhalb der Profession verhandelt werden.